

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1869

12.6.1869 (No. 136)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 12. Juni.

N. 136.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Großherzogthum, Briefträgergebühr eingeschlossen, 4 fl. 6 kr. u. 2 fl. 3 kr.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 5 fr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1869.

Telegramme.

† Berlin, 10. Juni. In der heutigen (25.) Sitzung des Bundesraths führte der Königl. sächsische Bevollmächtigte, Staatsminister Frhr. v. Friesen den auf Grund einer Substitution des Bundeskanzlers Vorsth. Es erfolgten zunächst Mittheilungen über die Beschlüsse des Reichstags, betr. a. den Entwurf einer Gewerbeordnung; b) den Gesetzentwurf wegen Feststellung des Haushaltsplans für 1870; c) den Gesetzentwurf wegen Verichtigung des Haushaltsplans für 1868; d) den Gesetzentwurf wegen Beschlagnahme des Arbeits- und Dienstlohnens; e) den Gesetzentwurf wegen Gewährung der Rechtshilfe; f) den Gesetzentwurf wegen Besteuerung des Branntweins; g) den Gesetzentwurf wegen der Wechselstempelsteuer; h) den Vertrag mit Baden wegen Einführung der militärischen Freizügigkeit; i) den Gesetzentwurf wegen Einführung der Braumalzsteuer in den zum Norddeutschen Bund gehörigen großh. heftischen Gebietsstücken; k) den Gesetzentwurf wegen Gleichberechtigung der Konfessionen in bürgerlicher Beziehung; l) eine Petition bezüglich des Hafensbaues bei Röm und Anlage eines Nord-Dissee-Kanals; m) eine Petition wegen der Bestrafung der Verbreitung gefälschter Fabrikate.

Die Vorlagen des Präsidiums, betreffend 1) die den Straßbau-Verwaltungen im Interesse der Bundes-Telegraphen-Verwaltung auferlegenden Verpflichtungen; 2) eine Verordnung über die Kauttionen der Post- und Telegraphenbeamten wurden den betreffenden Ausschüssen überwiesen.

Es folgten Ausschussberichte über a) die Vorlage des Präsidiums, betreffend den Gesetzentwurf wegen Erhebung einer Stempelsteuer von Quittungen; b) die Anträge des Reichstags wegen Aufhebung der aus dem religiösen Bekenntnis entspringenden Beschränkungen der bürgerlichen Rechte; c) den Beschluß des Reichstags wegen des Verbots der Zeitung „Freischütz“ in Mecklenburg; d) die Beschlüsse des Reichstags wegen Erweiterung der Kompetenz der Bundesgesetzgebung in Ansehung des bürgerlichen Rechts und wegen des Erlasses eines Gesetzes über die Großjährigkeit; e) eine Beschwerde aus Altenburg wegen Zulässigkeitsverweigerung.

† Bern, 11. Juni. Die italienische Regierung hat den Vorschlag der Abhaltung einer Konferenz wegen der Gotthard-Bahn angenommen und erwartet die baldige Berufung derselben. — Die vereinigten Schweizerbahnen verlangen die Konzession für eine Splügen-Bahn.

† Paris, 11. Juni. Gestern Abend wiederholten sich die Unruhen auf dem Boulevard Montmartre, dem Platz vor dem Hôtel de ville und an andern Orten. Die öffentliche Macht warf die Unruhstifter überall jurick. Auf dem Boulevard Montmartre war der Verkehr durch Kavallerie gehemmt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

† Paris, 11. Juni. Gestern Abend haben ernstere Unruhen, besonders auf dem Boulevard Montmartre, stattgefunden. Es wurde der Versuch gemacht, Barrikaden mit Journal-Kiosks und Kaffeehausbänken zu bauen. 300 Personen wurden verhaftet. In der Rue Marguerite war es nach 10 Uhr den Polizeibeamten nicht möglich einzubringen. Mehrere rote Fahnen wurden aufgezogen. Beträchtliche Volkshäufen auf dem Bastillenplatz wurden ohne Anwendung von Waffengewalt zerstreut.

Paris, 11. Juni. Die „Gaz. des Trib.“ schreibt: Gestern

Donnerstag, wiederholten sich von 8 Uhr Abends die Unruhen auf dem Boulevard Montmartre. Eine Bande von Unruhstiftern kam um 9 1/2 an, die Marcellaise singend und aufrührerische Rufe ausstößend. Die Läden, Cafés und Durchgänge schlossen freiwillig. Um 10 Uhr erschienen 200 Stadtgaranten und trieben, nachdem die gesetzlichen Aufforderungen erlassen, den Haufen nach den umliegenden Straßen. Mehrere Szenen kamen auf dem Platz des Stadthauses vor. Die Marcellaise wurde gesungen und aufrührerische Rufe ausgestoßen. Die Polizei trieb die Unruhstörer energisch zurück. Um 10 1/2 Uhr vertrieben Individuen in der Bankstraße einen Omnibus umzuwerfen, aber die Polizei verhinderte sie. Um 11 Uhr warf eine Bande von 250 Individuen auf dem Boulevard Montmartre die Bänke und Zeitungsständer über einander, um der Keiterei den Weg zu verlegen. Es gelang ihnen, die Gasröhren zu zerstören, so daß es völlig dunkel auf dem Boulevard war. Eine große Aufregung herrschte auf diesem Punkt und im Faubourg Montmartre. Sehr zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Deutschland.

Karlsruhe, 11. Juni. Ihre königliche Hoheit die Frau Großherzogin hat heute Vormittag 45 Minuten nach 10 Uhr mit H. G. H. der Prinzessin Victoria und dem Prinzen Ludwig die Residenz verlassen, um sich zu mehrwöchigem Aufenthalt nach Soden zu begeben.

Karlsruhe, 11. Juni. Das heute erschienene Gesetzes- und Verordnungsblatt Nr. 13 enthält zwei Verordnungen des Großh. Finanzministeriums: 1) Anweisung zur Ausführung des Gesetzes, die Besteuerung des Tabaks betreffend, und 2) Bestimmungen über Erlass der Tabaksteuern wegen Mißwachses und anderer Unglücksfälle.

München, 8. Juni. (Münch. Corr.) Der Landtag wird wahrscheinlich in den ersten Tagen der zweiten Hälfte des Monats September einberufen werden; denn einerseits werden vor Mitte des genannten Monats die Arbeiten, welche auf das Budget Bezug haben, in den Ministerien kaum beendigt werden können, anderseits muß der Landtag verfassungsgemäß längstens bis Ende Septembers einberufen werden.

Darmstadt, 9. Juni. (Fr. Z.) Nach einem Ausschreiben des Großh. Ministeriums des Innern sind die Regierungen des Norddeutschen Bundes dahin übereingekommen, daß der außerhalb ihres Heimathlandes stationirten Militärärzten der Bundesarmee die freie Ausübung der ärztlichen Praxis insoweit gestattet sein soll, als sie die Dualisation und Berechtigung dazu in ihrem heimathlichen Staate erworben haben. Auch den ihrer allgemeinen Militärpflicht durch einjährigen freiwilligen Dienst genügenden Ärzten soll diese Befugniß zufließen, die Gewerke der militärärztlichen Bildungsanstalten sind jedoch, weil sie in der Regel eine Staatsprüfung noch nicht absolvirt haben, hiervon ausgenommen.

Leipzig, 9. Juni. Nach dem nun vorliegenden gesammten Wahleresultat haben die vereinigten Liberalen in der neuen Kammer eine absolute Majorität von 42 Stimmen, darunter etwa 35 Nationalliberale.

Schwerin, 8. Juni. Das Ministerium des Innern macht im jüngsten Regierungsblatt die Wiederaufhebung des unter

dem 9. Novbr. 1853 erlassenen Verbotes der zu Hamburg erscheinenden Zeitung „Der Freischütz“ bekannt.

Schwerin, 10. Juni. Der Bundesrath hat beschlossen, die von Seiten des Reichstags wegen der mecklenburgischen Verfassung überwiesene Beschwerde zurückzuweisen.

Berlin, 9. Juni. Dem Zollparlament ist der Entwurf des neuen Vereins-Zollgesetzes zugegangen. Dasselbe enthält 167 Paragraphen in 21 Abschnitten.

1) Verkehr mit dem Vereinsauslande. 2) Verkehr im Innern. 3) Erhebung des Zolles. 4) Einrichtungen zur Bewusstseinsbildung und Erhebung des Zolles. 5) Allgemeine Bestimmungen über die Waareneinfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr. 6) Bestimmungen über die Waareneinfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr auf Landstraßen, Flüssen und Kanälen. 7) Bestimmungen über die Waareneinfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr auf den Eisenbahnen. 8) Bestimmungen über die Waareneinfuhr und Ausfuhr seewärts. 9) Behandlung des Verkehrs mit den Staatsposten. 10) Behandlung der Reisenden. 11) Behandlung der einem Verbzoll unterliegenden Gegenstände. 12) Waarenverfalls. 13) Von den Niederlagen unverzollter Waaren. 14) Verkehrsvereinfachungen und Befreiungen. 15) Kontrollen im Grenzbezirk. 16) Kontrollen im Binnenlande. 17) Hausdurchsuchungen und ärztliche Visitationen. 18) Von den Dienststellen und Beamten und deren amtlichen Befugnissen. 19) Geschäftsstunden bei den Zoll- und Steuerstellen. 20) Strafbestimmungen. 21) Schlussbestimmungen.

† Berlin, 10. Juni. Gestern Nachmittag 5 Uhr war bei Sr. Maj. dem König im Palais zu Ehren des Vizekönigs von Egypten nochmals große Tafel. Der erlauchte Gast wird morgen Vormittag um 10 Uhr Berlin verlassen, um sich zunächst nach Essen zu begeben. Am Dienstag Mittag empfing der Vizekönig den Grafen Bismarck und stattete demselben bald darauf in dessen Wohnung einen Besuch ab.

Die Gerüchte von Verabredungen oder gar Vereinbarungen, welche hier in Bezug auf die Frage wegen Neutralisirung des Suezkanals getroffen worden sein sollen, entbehren jedweder Begründung. Es haben über diese Frage hier gar keine eigentlichen Verhandlungen stattgefunden. Auch liegt für Preußen nicht der mindeste Anlaß vor, sich auf beliebige Weise in derselben irgendwie zu binden.

Gestern ist der Königl. dänische Conseilpräsident Graf Frijs v. Frijsenborg aus Kopenhagen hier angekommen. Sein hiesiger Aufenthalt dauert nicht lange. Er befindet sich in Berlin nur auf der Durchreise.

Berlin, 11. Juni. (Sch. M.) Gegenüber der süddeutschen Fraktion des Zollparlaments hat sich eine freie süddeutsche Vereinigung gebildet, ohne Rücksicht auf Parteilichkeit, mit dem gemeinsamen Gesichtspunkt der nationalen Verbindung des Nordens und Südens. Die Begründer sind Feustel und Bluntzschli. Die Fraktion zählt bis jetzt 32 Mitglieder.

Oesterreichische Monarchie.

† Wien, 9. Juni. Es wurde bereits erwähnt, daß die belgische Regierung den Rath des diesseitigen Kabinetts, wie sie sich den Forderungen Frankreichs gegenüber zu verhalten, eingeholt und in welcher Weise man sich in Wien innerhalb geäußert habe. Es mag nicht ohne Interesse sein zu konstatiren, daß Belgien ebenfalls die Ansicht und den Rath der preussischen Regierung erbeten, daß aber Preußen sich jeder Rückäußerung glaubte enthalten zu sollen.

Die Mündung des Leam.

(Fortsetzung aus Nr. 135.)

Nach einigen Sekunden erschien auf dem Berdeck eine hohe, herrliche Gestalt, mit starrer, nobler Haltung und Zügen von beinahe vollkommenem Ebenmaß, nur war das Gesicht etwas klein. Ein Hut aus indischem Strohgeschicht, den er trug, wurde sofort abgezogen, als er das gemüthliche Gesicht und die noble Gestalt von Mark Lynch erblickte, und ihn sogleich als den Sohn seines alten Freundes erkennend, forderte er ihn in herzlicher Weise auf, an Bord zu kommen.

Entzückt, hochgeehrt und stolz, sich nicht als gewöhnlichen Matrosen vor den neugierigen Schiffsleuten erweisen zu haben, schwang sich Mark mit Hilfe des Seiles, das man ihm zuwarf, auf das Deck und stand gleich darauf an Sir Walters Seite. Er wurde mit der Begeisterung empfangen, die nur bei seltenen Gelegenheiten das gebieterische, hochmüthige und kalte Wesen des alten Sir durchdrang; allein ein neu angekommener Seemann konnte nicht anders als artig gegen einen der ersten Landesöhne seiner eigenen Heimath sein, den er nach drei Jahren wieder sah, selbst wenn er nur ein einfacher Knabe war, und Sir Walter fragte sogleich in herzlichem Tone nach „seinem guten alten Freund, Mr. Lynch“.

„Es geht ihm erträglich, Sir, aber es ist Kapitän Staffort, wegen dessen ich mit Ihnen sprechen möchte.“

„Staffort, mein guter, armer Staffort!“ sagte Sir Walter, indem plötzlich tiefe Betrübniß aus seinen Mienen sprach. „Ach Sir! ein furchtbares Schicksal hat den jungen Mann so zu sagen in Sicht des Hafens erlegt, und seit ich meinen lieben Kameraden Edmund Tressilian verloren, habe ich kein so tiefes Leid mehr empfunden. Das ist in der That eine unglückliche Reise gewesen.“

„Nicht so schlimm, als Sie denken, Sir“, sagte Mark; „Kapitän Staffort lebt, ist aber das Opfer einer Schurkerei gewesen.“

Sir Walter machte ein Zeichen des Schweigens und schritt rasch dem jungen Mann in seine Kajüte voran. Die Wände des kleinen Raumes waren ganz mit Karten bedeckt, die Maleigh selbst gezeichnet hatte, und der kleine Tisch, sowie ein Bücherstapel waren mit diesen Bildern belastet. Es waren nur zwei Stühle vorhanden, und auf einem derselben bedeutete Maleigh mit einer Handbewegung seinen Besuch Platz zu nehmen, indem er ausrief: „Staffort lebt! Das ist die beste Nachricht, die ich hörte, so lange ich Seemann bin. Wo ist er?“

„In Undercliff, Sir“, sagte Mark und fuhr fort, Bericht über den Vorfall, so gut als es ihm möglich war, zu erstatten, allein derselbe war doch etwas wirr und unzusammenhängend, obgleich er mit aller Gelehrsamkeit eines Eingetriebenen von Devon sprach, und Maleigh hätte ihn sicherlich nicht verstehen können, wenn er nicht aus derselben Gracenschaft gebürtig gewesen wäre.

„Ja“, sagte dieser, als Mark geendet hatte, „Staffort hatte stets eine Schwäche für solche spanische Hunde, die schlimmer als die Heiden sind und denen Niemand trauen kann. Es ist eine rothe, gefleckte Mannschaf auf der Elisabeth, und ich hätte keinen so feinen, gutberiggen Kapitän über dieselbe setzen sollen; allein da Krankheit und Tod unter uns thätig gewesen sind, so war Niemand anders übrig geblieben, der für diesen Posten gepakt hätte. Aber Symphon soll dafür hängen! Was halten Sie von seiner Verletzung?“

„Ich befürchte, sie ist gefährlich, Sir“, antwortete Mark; „der Kranke gab kein Zeichen des Bewusstseins bis zu diesem Morgen und noch war er nicht im Stande, seinen Kopf vom Kissen zu erheben; aber meine Mutter thut ihr Möglichstes für ihn und sie ist ein geschickter Doktor in ihren Kuren.“

„Ich werde nach ihm sehen“, erwiderte Sir Walter. „Ich hatte die Absicht, heute Nachmittag nach Fartel zu segeln, um zu sehen, wie dort die Sachen stehen, allein ich muß vor Allem Ihren geprüften Eltern persönlich meinen Dank für ihre Güte gegen den jungen Mann

ausdrücken und mit ihnen überlegen, ob sein Zustand es erlaubt, ihn bei Eintritt der Fluth mit den Fluß hinunter zu nehmen.“

„Und wollen Sie wirklich unser armes Haus mit Ihrem Besuche beehren?“ rief Mark mit wahren Entzücken bei dem Gedanken, den Selben seiner Träume selbst mit heim zu bringen.

„Wie steht's mit Ebbe und Fluth?“ fragte Sir Walter, als Erwiderung auf Mark's Frage, und dieser war glücklich, antworten zu können, daß wenn ein Boot ungefähr in einer Stunde abgehe, es mit eintretender Fluth in den Leam einlaufen und Sir Walter eine Meile von Undercliff am's Ufer setzen könne. Es würde ihm alsdann etwas über eine Stunde zur Verfügung stehen, um bei seinem jungen Freunde zu bleiben und sich alsdann von dem Garten aus einzuschiffen. Dies stimmte ganz mit Sir Walters Plänen überein und er bat Mark, Antheil an seinem Seemanns-Frühsstück zu nehmen, jedoch zu entschuldigen, daß die Nothwendigkeit, Anordnungen in Betreff des Schiffes während seiner Abwesenheit zu ertheilen, es ihm unmöglich mache, der Pflicht als Wirth nachzukommen. In Betreff von Mark's Pferd wurde sogleich der nöthige Befehl von einem der vielen Müßiggänger auf den Booten, welche um das Schiff herum lagen, an den Besitzer des Gasthauses abgeschickt, und ein Maß wurde vor ihm aufgetragen, das seinem von dem frühen Mit ausgehungerten Magen sehr willkommen war. Ihm selbst jedoch wäre es viel lieber gewesen, wenn es statt des Fleisches, des frischen Brodes nebst geschlagenem Rahm und einer Flasche Cider, ein wirkliches Seemannsfrühsstück, bestehend aus gefalzenem Schweinefleisch und hartem Schiffszwieback, gewesen wäre. (Fortsetzung folgt.)

— Die Gismilsherin Jeanneret setzt im Juchhaus zu Genf ihre Bootfahrten fort. Sie hat neulich einer Wärterin, die sie um ihr hübsches Gesicht beneidete, ein glühendes Eisen — sie wird als Wärterin beschäftigt — ins Gesicht gestossen.

Wien, 10. Juni. Es ist gekommen, wie ich voraus-
gesagt: die Linzer Bürgerdeputation ist vom Kaiser
nicht empfangen, sondern zur Erlangung einer Audienz auf
die Intervention der Statthalterei verwiesen worden. Aber
Graf Brandis, der Führer der Deputation, hat heute für
seine Person Audienz gehabt, und er hat aus dem Munde
des Kaisers Äußerungen so entschiedener Art gehört, daß
die Deputation es als überflüssig erachten möchte, den ihr an-
geordneten Weg zu betreten. Die Gerichte sollen unbehindert
ihres Amtes walten — darüber gestatten die Worte des Kai-
sers auch nicht den leisesten Zweifel mehr.

Franzreich.

Paris, 9. Juni. (Köln. Ztg.) Die Unruhen auf dem
Boulevard Montmartre haben sich gestern Abend wiederholt.
Die Polizei hatte im voraus ihre Maßregeln getroffen, auf
der Mairie in der Rue Drouot an 300 Polizeidiener ver-
sammelt und der Garde de Paris Befehl erteilt, sich marsch-
bereit zu halten. (Selbstverständlich ist fortwährend die ganze
Garnison von Paris konstant.) Bis halb 11 Uhr Abends
blieb es auf dem Boulevard Montmartre so ziemlich ruhig.
Nur hier und da wurden ein „Vive Rochefort!“ oder einige
„Le Rappel!“ (nach der Melodie: „Des Lampions“) laut.
Die Polizeidiener fanden sich aber in größerer Masse ein und
forderten die Gruppen, welche sich inzwischen gebildet, zum
Auseinandergehen auf. Man leistete diesen Anforderungen
auch Folge; sobald jedoch die Polizei vorbei war, bildeten sich
dieselben von Neuem. Etwas nach 1/2 11 Uhr wurde der
Boulevard aber belebt. Eine Bande von ungefähr hundert
Männern kam plötzlich herangezogen und stellte sich vor dem
Café de Madrid auf, das bekanntlich vorgestern auch der
Hauptplatz der tumultuarischen Szenen war. Die Rufe:
„Es lebe Rochefort!“, „Des Lampions!“ etc. wurden nun
häufiger und zuletzt die Marzeillaise und der „Chant du
départ“ (der aber nichts Revolutionäres hat) gesungen. Dies
dauerte bis gegen 11 Uhr, als plötzlich von der Rue Drouot
her (wo sich bekanntlich die Mairie befindet) mehrere Abthei-
lungen von Polizeidienern, von denen jede 60—70 Mann
stark war, nach dem Boulevard marschierten und auf den Volks-
haufen einströmten. Derselbe stob aus einander, sammelte
sich aber wieder auf anderen Punkten, indem er die gewöhn-
lichen Rufe: „La Russo!“ (so heißt in der Volkssprache die
Polizei), „Vive Rochefort!“ etc. ausstieß. Die Polizei setzte
ihre Chargen fort und verfolgte die Menge bis zum Boulevard
des Italiens einerseits und dem Boulevard du Gymnase an-
dererseits, bis nach dem Börsenplatz und bis an die Stelle der
Rue Montmartre hin, wo sich die bekannte Bouillon-Anstalt
Dunal befindet. Zugleich — es war ungefähr 11 1/4 Uhr —
ließ sie alle Kaffee-, Wein- und Bierhäuser auf dem Boule-
vard Montmartre, in der Rue Montmartre, in der Rue
Bivienne und sogar auf dem Börsenplatz schließen. Ungeach-
tet der fortwährenden Chargen bildeten sich doch immer aufs
Neue Gruppen, die zu neuen Chargen Anlaß gaben.

Wie auch vorgestern, wurden wieder mehrere Personen
verwundet und eine große Anzahl verhaftet, die nach den be-
nachbarten Wachtposten geschleppt wurden. Unter den Ver-
wundeten befand sich ein Bote des Telegraphenamtes,
den man auch zuerst nach der Wache schleppen wollte, der
aber von einem seiner Chefs glücklicher Weise für ihn zurück-
verlangt wurde. Gegen Mitternacht wurde es auf dem Boule-
vard Montmartre etwas ruhiger. Das Publikum zirkulirte
nach wie vor, aber Hunderte von Polizeidienern hielten dort
und machten von Zeit zu Zeit Chargen auf die immer zum
Vorschein kommenden Volksaufen. Als ich um 12 Uhr 20
Minuten über denselben hinwegfuhr, bot der um diese Zeit so
äußerst belebte und glänzende Boulevard einen trostlosen An-
blick dar. Alle Cafés und Restaurants waren geschlossen.
Überall Gruppen von 70 Mann Polizeidiener, die langsa-
m auf- und abzogen, eine Anzahl geheimer Polizeidiener,
und hier und dort einige kleine Volksgruppen, die aber nicht
lange auf einer und derselben Stelle weilten. Obgleich die
ganze Affaire beendet war, so kamen doch noch fortwährend
neue Polizeiabtheilungen, und zuletzt erschien sogar — es
war ungefähr 12 1/4 Uhr — ein Bataillon Garde de Paris
zu Fuß und eine Schwadron Kavallerie derselben Waffe.
Dieselben hielten den Boulevard Montmartre und die an-
liegende Straße bis nach 2 Uhr besetzt. — Während sich diese
Szenen auf dem Boulevard zutrugen, ging es auch sehr stür-
misch in der Bilette (im ehemaligen Reichsbilde von Paris)
und im Faubourg die Temple (besonders in der Rue St.
Maur) zu. In beiden Stadtvierteln rottete sich das Volk
zusammen, sang die Marzeillaise, rief „Vive Rochefort!“ und
schlug zuletzt die Fensterhebel der Wohnungen und Läden
ein, deren Besitzer gegen Raspaal und für Garnier-Pagès
gestimmt hatten. In Belleville ging es besonders stürmisch
zu. Die Zusammenrottungen waren dort so stark, daß jede
Zirkulation aufhörte und die Omnibusse, welche den Dienst
zwischen dem Plage des Vitoires (neben der Bant von
Frankreich gelegen) und Belleville versehen, nicht fahren
konnten. Nach diesem Stadttheile wurden Truppen abge-
sandt; es kam aber nicht zum Kampfe. Ich fuhr heute Mor-
gen durch diese Viertel. Es ist fast kein Haus, welches noch
ganze Fenster hat; überall ist man beschäftigt, neue einzur-
setzen. Große Volksmassen füllen alle Straßen; man be-
spricht jedoch nur die gestrigen Ereignisse.

In Grenelle (es liegt auf der andern Seite der Seine,
hinter den Invaliden) fanden gestern auch einige Unruhen
statt. Sie waren ohne Bedeutung; doch wurden viele Per-
sonen verhaftet. Dieser Stadttheil gehört zum Wahlbezirk
Rochefort's, welcher dort sehr beliebt ist. In den Tuileries
selbst war man bis 2 Uhr Morgens auf den Beinen. Der
Staatsminister Rouher und der Polizeipräsident, die gegen
11 1/2 Uhr über den Boulevard Montmartre fuhren, kon-
ferirten mehrere Male mit dem Kaiser, der selbst die oberste
Direktion der zu ergreifenden Maßregeln in die Hand ge-
nommen hat. Für heute Abend befürchtet man neue Un-
ruhen, und ebenfalls für morgen, wo das letzte Wahlergebnis
am Stadthause offiziell bekannt gemacht werden wird. Groß-
artige Vorsichtsmaßregeln sind ergriffen. Alle Truppen sind
nicht allein konstant, sondern haben Befehl, sich marschbe-

reit zu halten. In Vincennes ist ein Theil der Artillerie
fortwährend angespannt und alle Forts haben ihre Kanonen
auf Paris gerichtet.

Paris, 10. Juni. Heute Nacht fanden im Quartier du
Temple und Belleville Unruhen statt. Eine Bande von
4000 Individuen zog auf den Bastilleplatz und sang daselbst
die Marzeillaise ab. Es wurde dabei eine rotze Fahne ent-
faltet, ein Freiheitsbaum aufgespiant und „Es lebe die Re-
publik!“ gerufen. In den Läden wurden die Erker zertrüm-
mert, Zeitungskioske in Brand gesteckt und ein Café demoli-
ert. Die Reuterer waren mit eisernen Stangen bewaffnet.
Mehrere Sergeants de ville wurden verwundet. Die Garde
de Paris zerstreute allmählich die Massen, so daß nach Mit-
ternacht, nachdem Verhaftungen stattgefunden hatten, die
Ruhe wieder hergestellt war.

Die beabsichtigte Abreise des Hofes ist verschoben worden.
— Die „Patrie“ sagt: Die Ernennung des Generals Fleury
zum Gesandten in Florenz siehe nicht im Zusammenhang mit
der römischen Frage, sondern mit einer andern für die Gegen-
wart und Zukunft wichtigen Angelegenheit. Zwischen Deut-
schland, Frankreich und Italien herrsche gegenwärtig vollstän-
dige Gemeinsamkeit der Absichten und Interessen. Das Ein-
verständnis dieser Staaten und ihre Haltung können eine
glückliche Rückwirkung auf die Aufrechterhaltung des europä-
ischen Gleichgewichts und der Verträge äußern. — Das ge-
nannte Blatt meldet ferner, daß Malaret nach Petersburg
gehen werde.

Paris, 10. Juni, Nachm. Eine Proklamation des
Polizeipräsidenten konstatiert die ersten Unruhen (dés-
ordres graves), welche am Mittwoch und Dienstag stattge-
funden haben, und erklärt, daß die Behörden energisch ihre
Pflicht thun werden. Die Proklamation fordert alle guten
Bürger auf, sich von Volksansammlungen fernzuhalten und
so die Ausführung der Gesetze, welche die öffentliche Ruhe
sichert, zu erleichtern.

Niederlande.

Amsterdam, 9. Juni. Von den Wahlen zur Abge-
ordnetenkammer sind bis jetzt 29 bekannt und ist das
Resultat bis jetzt ein den Liberalen günstiges. Amsterdam
wählte durchschnittlich die liberalen Kandidaten.

Amerika.

Washington, 10. Juni. Der spanische Gesandte hat die
spanischen Freiwilligen auf Cuba auf telegraphischem Wege
ermahnt, von der Fortsetzung ihrer revolutionären Haltung
abzusehen. — Chili hat die cubanischen Insurgenten als
kriegführende Partei anerkannt.

Vermischte Nachrichten.

— Verschiedene Blätter berichteten dieser Tage, daß Theodor W a g-
t e l an der Homburger Spielbank 60,000 Gulden verspielt und sich
den Verlust so zu Herzen genommen, daß er einen Selbstmordversuch
gemacht habe. Wie der „N. Kur.“ jetzt mittheilt, ist an der ganzen
Geschichte kein wahres Wort. Da dieselbe ihren Ausgang nachweis-
lich in Münzern Blättern gefunden, so hat Hr. Wachtel eine gericht-
liche Klage gegen dieselben erhoben.

— Mazzini ist der „Opinion“ zufolge von Lugano nach Zürich
abgereist; er wird dort bei einer befreundeten Familie wohnen.

London, 10. Juni. Die Bank von England hat den Dis-
count von 4 1/2 auf 4 Prozent herabgesetzt.

Badische Chronik.

(Karlsruher Bürgerabend vom 9. d. Schlus.) Hier-
auf ergriß Hr. Schulze das Wort zu einem längeren Vortrage über
die Arbeiterfrage und insbesondere die Arbeiterwohnanfrage.
Redner weist zunächst auf die steigende Wichtigkeit der Arbei-
terfrage hin, die nachgerade auch in Deutschland bereits ein schwe-
riges Element des staatlichen und öffentlichen Lebens geworden,
und glaubt, gerade im Hinblick auf die Angelegenheit der Arbeiter-
wohnungen, auf eine nähere Besprechung der Ursachen der Arbeiter-
oder sozialen Frage, mit welcher dieselbe in direktem Zusammenhang
steht, eingehen zu müssen. Es seien dieser Ursachen drei: unzulängliche
Produktion, Mangel an gehöriger Organisation der Arbeit, und ge-
wisse besondere Missethände, wie sie mit den gegenwärtigen Erschei-
nungen unserer Kulturentwicklung zusammenhängen.

Wo die Masse darbe oder doch der gewohnheitsmäßig gewordenen
Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens entbehre, da werde
eben nicht genug produziert, und es müsse also auf Mehrzeugung,
bzw. bessere Verarbeitung der Bodenprodukte hingewirkt werden. Zur
Zeit schon sei die Kapitalmenge im Vergleich gegen frühere Zeiten
ungeheuer gewachsen; reiche sie immer noch für die Masse der Men-
schen vielfach nicht aus, so müsse eben eifrig auf weitere Vermehrung
Bedacht genommen werden. Dies geschehe auf zweierlei Weise: durch
Sparen, indem der Ertrag nicht völlig aufgetraut wird, sondern ein
Theil davon wieder zur Erzeugung einer größeren Produktivität dient,
und durch Vermehrung der menschlichen Leistungsfähigkeit, in welche letz-
tere sich zwar, beim Lichte betrachtet, jede Kapitalvermehrung der
Hauptsache nach umfesse. Die Ursache z. B. hat als Material fast
keinen Werth, empfängt aber durch die auf ihre Veredlung gewendete
menschliche Arbeit einen sehr bedeutenden, und die Maschinen und
Werkzeuge, deren die menschliche Arbeit sich bedient, schließen wieder-
um einen unendlich höheren Arbeits- als Materialwerth in sich. Der
unausgebildete, kapitallose Mensch gleiche einem wehrlosen Kinde, der
ausgebildete, mit den Erparnissen früherer Zeit — dem „Kapital“ —
ausgerüstete Mensch einem mit tüchtigen Werkzeugen versehenen und
in deren Handhabung geübten Manne. Hieraus ergibt sich nun existens
der Wahnsinn Derer, welche durch Krieg gegen das Kapital den Ar-
beiter helfen wollen, da doch nur in fortschreitender Kapitalentfaltung
die Möglichkeit größerer Produktion und daher größeren Antheils für die
Eingelnen liege; zweitens, daß keine Thätigkeit für das Wohlergehen
des Arbeiters nicht nur, sondern auch der Gesamtheit eine so frucht-
bare ist, als die auf Vermehrung der menschlichen Thätigkeit gerich-
tete. Und da erfahrungsgemäß namentlich die Steigerung der mora-
lischen Thätigkeit auch eine solche der wirtschaftlichen Leistungsfähig-
keit in sich schließt, so kommt Alles, was den Arbeiter gesellschaftlich
hebt, der Gesamtproduktion, der gesammten gesellschaftlichen Kapital-
kraft in außerordentlichem Maß zu Gute.

Die früheren Zwangsorganisationen, Lünste u. dgl., seien jetzt ge-
fallen; da aber alle menschlichen Bestrebungen nur auf dem Wege des
Zusammenschließens zu erreichen seien, so habe man bald nach einer
neuen Organisationsform suchen müssen. Es ist dies die freie Ge-
nossenschaft. Dieselbe sei um so nothwendiger gewesen, als eine
eigenthümliche Erscheinung unserer Zeit, das durch die plötzliche, schran-
kenlose Entfaltung des Weltverkehrs zu einer Art Herrschaft gelangte
Großkapital, auf die gewerblichen Verhältnisse einen gewaltigen Druck
übe. Wenn man sage, das Großkapital werde in immer höherem
Anwachsen den Kleinbetrieb allmählich verschlingen und es werde zuletzt
nur noch Großkapitalisten und Bettler geben, so sei dies freilich Un-
sinn; richtig aber sei es, daß seine Wirkung auf das Kleinergewerbe
nicht nur eine umgestaltende, sondern zunächst in vielen Fällen auch
eine verderbliche sei, und daß dem nur durch Bergesellschaftung, durch
Aneignung der Vortheile des Großbetriebs auch für die Kleinergewerbe,
entgegengetreten werden könne. Die Mehrzahl der heutigen Gewer-
treibenden werde, so dürfe man hoffen, durch die vielfach schon bestehen-
den Rohstoff-, Magazin- und ähnlichen Vereine sich zu förmlichen
Produktiv-Genossenschaften durcharbeiten und sich damit in selbständige
Theilnehmer eines Großgewerbes verwandeln. Die schon so großartig
entwickelten Kredit- und Verbands-genossenschaften würden sicherlich
im Stande sein, hierbei einen mächtigen Faktor zu bilden. — Nach
nöthiger als für die kleinen Gewerbetreibenden, seien betagte Genos-
senschaften für die Arbeiter, denen das Großkapital die selbständige
Niederlassung in noch viel höherem Maße erschwere. Dazu komme
hier ein weiterer Punkt, den er seinerzeit nicht für verderblich oder
bedrohlich, sondern für hochförmlich ansehe: das erwachte Selbstge-
fühl der niederen Stände, welches einer weiteren Ausbeutung und Be-
drückung, sei sie politischer oder sozialer Art, kräftig widerstrebe. Wo
dieses Selbstgefühl ein wahres sei, d. h. wo es überall neben den
Rechten auch Pflichten anerkenne, da müsse es nothwendig mit einer
Stärkung der moralischen Kraft auch eine Stärkung der wirtschaft-
lichen Leistungsfähigkeit und damit einen Vortheil für die Gesamt-
heit in sich schließen; auch könne ein Zustand auf die Dauer kein ge-
sunder sein, welcher eine überaus zahlreiche Klasse in Verfunkenheit
halte. In Deutschland habe man seiner Zeit mit den Arbeiterbildungs-
vereinen begonnen, für Hebung, Veredlung, besseren Unterricht zu wir-
ken. Es seien dann politische Bestrebungen der Arbeiter hinzugekommen,
und auch diese könne man nicht mißbilligen, da namentlich manche poli-
tische Einrichtungen (wie z. B. die indirekten Steuern, vor Allem die
Salzsteuer) den Arbeiter ungerecht belasteten. Neuerlich habe man
endlich einen weiteren, hochwichtigen Schritt gethan, indem man die
englischen Gewerkschaften (trades unions) nach Deutschland ver-
pflanzt habe. Es sei indessen sehr nothwendig, hier zwischen den las-
sallianischen und den Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften zu unterschei-
den. Die ersteren wollten allerdings Krieg gegen das Kapital, sie
sahen es als ihre Hauptaufgabe an, überal! baldmöglichst Arbeiter-
einflüsse (strikes) zu organisieren; die letzteren wollten
einen vernünftigen Ausgleich auf Grundlage der beiderseitigen In-
teressen, welche, wie eine vielfache praktische Erfahrung zeige, einander
nicht feindselig seien, sondern in Wechselwirkung ständen. Es handle
sich darum, durch Schaffung einer Organisation für die Arbeiter den
letzteren dasjenige Gewicht zu geben, welches nothwendig sei, um über-
all ein freundschaftliches, auf gegenseitiger Achtung und Rücksichtnahme
beruhendes Verhältnis herbeizuführen. Außerdem hätten die Gewer-
vereine die Aufgabe, durch Errichtung von Krankens-, Invaliden-
etc. Kassen ein großartiges System von Versicherungsanstalten für die
Arbeiter ins Leben zu rufen. Was die Arbeitseinstellungen betreffe,
so werde jeder Selbständige einsehen, daß der Fall, wo dieselben auch
für die ruhigsten und solidesten Arbeiter zur Pflicht werden könnten,
nicht gänzlich auszuschließen sei, und da die Lassallianer diese Sache
in den Vordergrund stellten, so habe man dieselbe auch Seitens unserer
Gewerksvereine nicht unerwähnt lassen können. Der Zweck unserer
Gewerksvereine aber werde nicht sein, Arbeitseinstellungen herbeizu-
führen, sondern vielmehr sie durch friedliche Wahrnehmung der Arbeiter-
Interessen zu verhindern. — Sei es dann mit Hilfe der Gewerks-
vereine und der schon bestehenden Genossenschaften dahin gekommen, daß
auch die Arbeiter zur Produktiv-Genossenschaft überzu-
gehen im Stande sind, so wird ein ungeheurer und überaus erfreu-
licher Schritt zur Lösung der sozialen Frage geschehen sein.

Die mit unserer Kulturentwicklung verknüpften besonderen Miß-
stände anlangend, so hingen dieselben hauptsächlich mit der durch die
moderne Industrie gebotenen Massenanhäufung in einzelnen Städten
und Bezirken zusammen. Diese Massenanhäufung trage unter Um-
ständen sogar die verderbliche Kraft in sich, eine immer weiter wirkende
Verschlechterung in der Lage des Arbeiters herbeizuführen, zumal wenn
man, wie es in England geschehen sei und neuerlich auch in Deutsch-
land versucht werde, billige Arbeitskräfte aus anderen Ländern im-
portire. Das furchtbare Elend, welches häufig aus solchen Zuständen
hervorgegangen sei, spottete jeder Schilderung; freilich müßte man, um
billig zu sein, damit alobend auch die Schilderung anderen Elends,
wie z. B. dessen vielerlei Bandtagelöhner, verbinden. Hier solle nun darauf
hingewiesen werden, wie ein Hauptfaktor dieses Elends in den Woh-
nungen liege. In englischen Fabrikkäthen seien ganze Straßen poli-
tisch als unwohnbar erklärt worden, ohne daß dies etwas gelöst
habe; ja es sei dort vorgekommen, daß buchstäblich Schweinehülle zu
Arbeiterwohnungen hergegeben worden seien, und in Derschleien, daß
die Leute sich buchstäblich Höhlen in den Erdboden gewühlt hätten.
Welche moralischen Wirkungen dies haben müsse, wie alles Gefühl für
das Schöne und Edle und jede nützliche Empfindung hierbei zu Grunde
gehe, welcher Art ferner der gesundheitliche Zustand der Kinder und
Erwachsenen und demnach auch die Arbeitskraft sein müsse, verhebe
sich wohl von selbst. Wenn man da von Selbsthilfe spreche, so sei
das eine Art Hohn; wo Staat und Gesellschaft gewisse Mißstände
größentheils direkt verschuldet hätten, da gebe es für sie auch eine
Pflicht an Wiederbeseitigung derselben zu arbeiten, und so gut der
Staat eine Uhmacherschule gründe, Prämien für Viehzucht ausse-
setze, Kultur- und Maschineningenieure anstelle, so gut könne er wohl auch
gesundheitshilflichen und demoralisirenden Wohnungsverhältnissen ge-
genüber eintreten. Die Pflicht der Selbsthilfe könne nur soweit be-
stehen, daß der Arbeiter überall sein Möglichstes thue. In England
habe die bürgerliche Gesellschaft, durch Gründung zahlreicher Vereine
zum Baue von Arbeiterwohnungen die Dinge zum Bessern gefehrt;
dort, wo in Folge der frühzeitigen und gewaltigen Industrie-Ent-
wicklung das Uebel am frühesten und härtesten auftrat, ist jetzt die
Lösung als fast gesichert zu betrachten, und es befinden sich zur Zeit
in England über 100,000 Arbeiterfamilien im Besitze eines eigenen
Hauses. Hierzu habe allerdings, neben dem außerordentlich entwickel-
ten genossenschaftlichen Sinne der englischen Arbeiter selbst, die Eigen-
art der auf Erlangung eines eigenen Hauses gerichteten englischen

Lebensanschauung Vieles beigetragen. Wie groß der Gegensatz sei, möge z. B. daraus ersicht werden, daß in London 8, in Wien 55 Personen auf ein Haus kommen; dafür habe das verschrieene London auch nur 4% uneheliche Kinder gegen 51% in Wien, und betrage die Sterblichkeitsziffer in London 24 gegen 47 in Wien. Die geringere Rücksicht auf ein eigenes Haus, überhaupt die geringeren Wohnungsansprüche bei uns hätten einen Hauptgrund in der Bauart unserer alten Reichstädte und in der Weise, wie die moderne Entwicklung derselben begonnen habe; zuerst habe man im Innern möglichst Raum zu gewinnen gesucht, dadurch sei der Werth der Grundstücke außerordentlich gestiegen, die Spekulation habe sich des Bauens bemächtigt und der hohen Bodenpreise wegen möglichst in die Höhe gebaut, und als man nun endlich vor die Thore gegangen sei, habe die gleiche schwindelhafte Werthsteigerung alsbald auch dort alle zu Hauptplätzen geeigneten Grundstücke ergriffen. Auch wo keine Altstadt einen derartigen Anlaß geboten habe (wie z. B. in Karlsruhe) habe doch der vorwiegende Begeh nach bloßen Mietwohnungen dieselbe Folge gehabt. So komme es, daß in England $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{3}$ des Einkommens, bei uns $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{5}$ und noch mehr als Miethaufwand gerechnet werde, und daß man es in Wahrheit nicht mit einer Arbeiterwohnungsfrage sondern überhaupt mit einer Wohnungsfrage zu thun habe. Das Mittel zur Abhilfe sei kein anderes, als die Errichtung förmlicher Villenordnungen, möglichst auf genossenschaftlichem Wege, und hierbei werde die Arbeiterwohnungsfrage in trefflicher Weise ihre Berücksichtigung finden können. Zunächst freilich werde man sich vielfach begnügen müssen, Arbeiterkasernen zu errichten, und auch auf diesem Wege, ja selbst durch bloße zweckmäßigere Einrichtung schon vorhandener Häuser lasse sich vieles Gute leisten. Mehr schon könne geleistet werden durch Bau und Vermietung kleiner Einzelhäuser mit Gärten. Das Ziel aber müsse sein, den Arbeiter zum Besitzer eines eigenen Hauses, dadurch zum Vollmitglied der bürgerlichen Gesellschaft und zum bewußten Mitinteressenten an deren Wohlergehen zu machen; geschähe dies nun durch die Arbeitgeber, durch Baugesellschaften, oder späterhin durch eigene Baugenossenschaften der Arbeiter. Man sage nicht, es möge dies die und da praktisch sein, aber es gehe nicht überall; es geht überall, wo die Sache mit ernstem Willen und warmem Herzen angefaßt wird, wie die schon zahlreich und unter den verschiedensten Verhältnissen entstandenen Schöpfungen dieser Art beweisen. Ebenso ist es erwiesene Thatsache, daß der Bau solcher Wohnungen — für welchen jetzt ja schon die reichsten praktischen Erfahrungen vorliegen — ein ganz gutes Geschäft ist, daß das Kapital sich gut verzinst und sicher heimzahlt; wobei von dem ungeheuren Gewinne, welcher aus einer solchen Verbesserung in der Lage des Arbeiters für die gesammte Gesellschaft erwächst, ganz abgesehen werden mag. — Für Karlsruhe selbst will Redner die Frage nicht näher untersuchen, inwieweit Arbeiterwohnungen praktisch sein würden; aber er weist darauf hin, daß, wolle Karlsruhe sich auf feste Füße stellen, es seine Entwicklung zur Industriestadt im Auge haben müsse, und wie nützlich für eine solche die Arbeiterwohnungen sein würden, schon durch die größere Leichtigkeit mit welcher dann Geschäftskrisen und schlimme Zeiten überstanden werden könnten, ergebe sich leicht. In Miethäusern hätten die Häuser besser Qualität 3400 Fr. gekostet, wobei allerdings für den Boden billige Preise gezahlt worden seien. Rechnet man auf ein Durchschnittshaus 1500 fl., so lasse sich folches mit 150 fl. Zins in 13 Jahren amortisieren, und bei einer derartigen Aussicht würde es an Abnehmern wohl hier so wenig wie anderswo fehlen. Auch glaube er nicht, daß etwaige Besorgnisse der Karlsruher Häuserbesitzer wegen Sinkens des Miethpreises gerechtfertigt seien, und jedenfalls sei es kein gesunder und haltbarer Zustand, einer öffentlichen Kalamität hohe Erträge verdanken zu müssen.

In den Arbeiterbildungs-Vereinen habe man jetzt eingesehen, daß von nun an der sittliche und intellektuelle Fortschritt überall mit praktischen Maßnahmen für die materielle Besserung Hand in Hand gehen. Eins das Andere führen und heben müsse. Die Bürgerlichkeit ihrerseits möge die gleichen Grundzüge einer Solidarität aller wahren Interessen und eines muthigen Zutrauens in die bessere Seite der Menschennatur, wie sie jetzt überallhin zur Anwendung kämen, auch dem Arbeiterstande gegenüber nicht verläugnen. Freilich, wenn man, wie Redner es erst vor einigen Tagen habe hören müssen, die Arbeiterfrage dahin definire, daß die Arbeiter Sonntags ihr Geld vertrinken und dann die Woche über nichts zu leben haben, so müßte man demnach alle unsere Bestrebungen als zwecklos bei Seite setzen. Aber er sei überzeugt, daß, wenn man an die Einsicht und den guten sittlichen Kern der Arbeiter appellire, ein schöner Erfolg nicht ausbleiben werde. Man werde nicht fehlgehen, wenn man das Wort im schönsten und weitesten Sinne zur Wahrheit mache: Alles für das Volk, Alles durch das Volk! (Beifall.)

Hr. Dittmann (Arbeiter) erinnerte noch kurz daran, daß die Arbeiterbildungs-Vereine bei gehöriger Förderung ihrer Sache auch in politischer Hinsicht Vieles zu leisten im Stande sein würden.

Hierauf wurde die Versammlung um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

Karlsruhe, 11. Juni. Heute sind zwei Nummern des Verordnungsblatts der Direktion der Großh. Verkehrsanstalten, Nr. 26 und 27, erschienen. Nr. 26 enthält Bekanntmachungen, 1) den direkten Güterverkehr zwischen Basel einerseits und den Bodensee-Uferstaaten, sowie den schweizerischen Stationen für den Voralpbergischen Transitverkehr andererseits betr., 2) die Einführung eines Spezialtarifs für den Transport von Kohlen und gußeisernen Röhren ab Mannheim nach der Schweiz betr. — Nr. 27 enthält Bekanntmachungen, 1) den Spezialtarif für die Beförderung von Kohlen und Gußeisernen von Ludwigshafen nach der Schweiz betr., 2) die Errichtung von Haltestellen zu Kleinstenbach und Ringsheim, hier insbesondere die Tarife. — Die neu errichtete Postexpedition Schlußsee wurde dem bisherigen Postabnehmer Sander daselbst übertragen.

Karlsruhe, 9. Juni. Vorgestern hat der Hofkapellmeister Morgenweg, durch einen Fall mit der Draifine den Arm gebrochen.

Karlsruhe, 10. Juni. Am 24. Mai 1867 hat die General-synode der evangelischen Landeskirche den Beschluß gefaßt, „den evang. Oberkirchenrath zu ersuchen, dem neuen Kirchenbuch (Agende) zur Ausführung vorhandener Lücken, zur Bereicherung seiner Formulare und zum bessern Gebrauch auch bei der einfachsten Form des Gottesdienstes einige Gebete und Formulare als Anhang beigegeben, welche im Wesentlichen aus solchen Agenden genommen werden sollen, welche in deutsch-evangelischen Landeskirchen eingeführt sind.“ Diefem Beschluß wurde von dem evang. Oberkirchenrath Folge gegeben und der sorgfältig ausgearbeitete Anhang zum Kirchenbuch ist nun erschienen. Er enthält auf 64 Quartseiten eine reiche Ergänzung der bisher vorgeschriebenen Kirchengebete, so daß nun wohl die bisherigen Klagen über Lückenhaftigkeit und Monotonie des neuen Kirchenbuches, diese

letzten Nachklänge des einst so heftigen „Agendenstreites“, vollends verstummen werden.

(Zum ultramontan-demokratischen Bündniß.) Der Frankfurter Ztg. schreibt man aus Baden wie folgt: „Die selbstständig-freisinnige Partei mahnt und verteidigt die Interessen der Freiheit nöthigenfalls gegen beide (gegen die bürokratisch-ministerielle und kirchlich autoritäre); sie ist wesentlich eine politische Partei, darum kirchlich indifferent. Sie läßt sich weder aus Abneigung gegen kirchliche Tendenzen in die Hände der Bürokratie, noch aus Haß gegen die letztere in die Hände der Hierarchie treiben. Die materielle Gewalt des bürokratischen Regiments wiegt indessen für sie schwerer, als der moralische Einfluß der Hierarchie. Jene füpft sie und hat sie gefüpft; für den letzteren hat sie keinen Sinn und keine Empfindung.“ Wie man sieht, ist eben doch das Gefühl nach einem Bündniß der obenbezeichneten Art in den Reihen der Herren „Demokraten“ nicht ganz zu erlöchen. Wenn dieselben Herren sich übrigens ihrer absoluten kirchlichen Indifferenz rühmen, so stellen sie sich erstens keineswegs ein günstiges Zeugniß aus, denn sie verkünden damit — wie dieser Tage ein badisches Blatt mit Recht bemerkte — nicht etwa hohe Geistesklarheit, sondern ein Verfunkensein in jenen schalen Nihilismus, welcher die im Volksleben vorhandenen religiösen Kräfte gar nicht zu würdigen weiß; und zweitens dürfte es für jene Herren gut sein, wenn sie sich des steifmüthigen Lessing'schen Wortes erinnern: „Es sind nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten!“

S* Forzheim, 10. Juni. Unserer Stadt ward gestern die Ehre eines Besuchs von Seiten des Hrn. Staatsministers Jolly zu Theil. Derselbe nahm Einsicht von der hiesigen Großh. Heil- und Pflanzanstalt, ferner auch von den Räumlichkeiten des Pädagogiums (künftigen Realgymnasiums), wofür Johann einer Sitzung des Gemeinderaths und der Großh. Verwaltungsbehörde bei und besuchte nach eingekommenem Mittagmahle noch einige Fabriken.

Das zu Ehren des Hrn. Staatsministers von der städtischen Behörde veranstaltete Mittagessen bestand aus etwa 40 Gedecken. Es mag über den Verlauf desselben bemerkt werden, daß die von den Hrn. Oberamtmann Hebing und Oberbürgermeister Schmidt auf Se. Königl. Hoheit den Großherzog, dessen Regierung und den anwesenden hohen Gast ausgebrachten Toast diesem Veranlassung gaben, sich über das Programm des jetzigen Ministeriums auszusprechen. Der Inhalt der gleich klaren wie entschlossenen Ansprache ging dahin, daß offenen Auges die Gelegenheit erwartet werde, die sich zur Vollenbung des deutschen Nationalstaates biete, und daß der günstige Augenblick nicht ein zweites Mal unbenutzt vorübergehen dürfe. Mit dem Streben zur Einigung und Kräftigung Deutschlands sei aber die freihetliche Entwicklung der inneren Zustände unseres engeren Vaterlandes wohl vereinbar und werden diese eben so wie jene die volle Pflege der Regierung finden. Die folgenden, von den Hrn. C. E. Nothardt, M. Müller und Abg. Lenz ausgebrachten Trinksprüche, sowie der weitere Verlauf des Abends gaben dem tiefen Eindruck, den die Worte des Hrn. Ministers auf alle Anwesenden machten, den geeigneten Ausdruck. Abends 9 Uhr kehrte der gefeierte Gast, welcher die volle Befriedigung über die hier gefundene Aufnahme ausgesprochen hatte, wieder in die Residenz zurück.

S* Forzheim, 10. Juni. Um dem, jeder gefunden staatlichen Entwicklung, sowie einer echten Religiosität gleich zuwiderlaufenden Streben eines Theils des katholischen Klerus eine Gegenwehr zu bieten, hat sich hier ein „Katholiken-Verein zur Bekämpfung ultramontaner Ausschreitungen“ gebildet. Nach einer vorausgegangenen vertraulichen Besprechung wurde am letzten Montag eine größere Versammlung im Rathhauseaal veranstaltet, welcher gegen 70 hiesige katholische Einwohner anwohnten. Diefelben beschloffen nach kurzer Besprechung die Gründung des Vereins, als dessen Mitglieder sich sogleich 63 der Anwesenden durch ihre Anwesenheit erklärten. Der Verein setzt als zu verfolgende Zwecke fest: 1) dem Mißbrauch der Kanzel zu politischen und kirchlichen Wählereien entgegenzuwirken; 2) den gestörten Frieden in der Kirche selbst wieder herzustellen und christliche Duldung und Achtung anderen Religionsgenossenschaften gegenüber zu fördern; 3) den Annahmungen der Geistlichkeit, sowie dem geschäftigen, aufreizenden Treiben der ultramontanen Presse auf politischem und sozialem Gebiete durch Belehrung in Wort und Schrift entgegenzuwirken; 4) die Wiederherstellung der dem katholischen Volke verfassungsmäßig zustehenden, durch den Klerus vorenthaltenen Rechte in der Kirche anzukämpfen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dem Verein, der bereits fast alle aufgeklärteren hiesigen Katholiken umfaßt, noch manche andere Bewoener der Stadt, sowie namentlich auch solche des Bezirkes beitreten werden.

Freiburg i. Br., 9. Juni. (Zrf. J.) Arbeitseinstellungen haben bei den Zimmerleuten und Bauhülfern (deren Verlangen von Seite der Mäher nicht stattgegeben wurde) zur Errichtung einer Produktivgenossenschaft geführt. Wir halten indessen den Boden hier für derartige Assoziationen nicht geeignet. — Die Bildhauerei gegen die in den Bahnhofsanlagen aufgestellten Statuen der vier Jahreszeiten von Seite einer gewissen Partei hat eine nächtliche Bewachung derselben notwendig gemacht.

Der Oberb. Kur. gibt die Erklärung ab, daß er in Sachen des Artikels über die Unheilbarkeit der Hofgüter auf dem Schwarzwald von einem seiner Korrespondenten hintergangen worden sei. Dergleichen kommt allerdings vor, wie wir selbst die Erfahrung schon gemacht haben. Wir bedauern den falschen Verdacht, den wir gegen die Redaktion des Oberb. Kur. geäußert.

Oberweiler, 7. Juni. (Mh. Abzgt.) In der vergangenen Nacht brannte das Gartenhaus, welches Hr. Benedy in seiner neuen Anlage zwischen Oberweiler und Badenweiler gebaut hatte, und das morgen am 8. Juni eingeweiht werden sollte, nieder. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß hier absichtliche Brandstiftung vorliegt, denn das Gartenhaus war noch gar nicht bewohnt gewesen. Die ganze Feuernte der über zwei Morgen großen Anlage, sowie die Gartenmöbel, die in dem neuen Gartenhause aufbewahrt waren, verbrannten mit. Der Schaden ist für Hrn. Benedy um so größer, als das eben fertig gewordene Gartenhaus noch nicht veräußert war. Im vorigen Jahre hatte Hr. Benedy auf seine Kosten am Wege von Oberweiler nach Badenweiler zwei schattige Ruheplätze angebracht, die ebenfalls nach wenigen Tagen mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurden. Man zerbricht sich den Kopf, wer der Urheber dieser Brutalität sein kann.

Hr. Bürtler Wirth zu Konstanz erklärt im Bad. Beobachter, er habe auf der Engener Lam-Verammlung das Wort „verrecken“ allerdings gebraucht, aber nur gegenüber gewissen

„Fortbildungsabenden der kirchen- und bürgerfeindlichen Partei“ und Johann gegenüber gewissen Amts-Verkundigungsblättern. Der Berichterstatter der Konf. Ztg. hält indessen seine Angaben aufrecht.

Am Montag den 8. d. wurde zu Konstanz ein Bürger-abend abgehalten, auf welchem die H. Stromeyer und Seitz über die Offenburger Versammlung Bericht erstatteten. Es erfolgten alsbald 81 Einzeichnungen zur Parteiorganisation; an drei Orten werden weitere Einzeichnungen, sowie an zwei Orten vorläufige Gelbbeiträge entgegengenommen. Zugleich kam auch die von der Bad. Landesbez. versandte „Ansprache an die Katholiken Badens“ zur Besprechung. Inzwischen ist seitens mehrerer Konstanzer Katholiken in der Konf. Ztg. die Aufforderung, in dieser Sache gleichfalls zahlreich zu unterzeichnen, erschienen.

Konstanz, 9. Juni. Gestern versank ein mit Erde beladenes Schiff auf dem Wege von Egg nach Rainau in Folge eines plötzlich eingetretenen Sturms. Die Mannschaft des Schiffes wurde jedoch durch eine Gondel, die noch rechtzeitig zu Hilfe eilte, gerettet. — Heute fand ein fremder Herr (man sagt ein auf der Reise nach einer Heilanstalt begriffener gewesener Justizassessor aus Württemberg) im Bodensee in der Nähe der Badenstalt seinen freiwilligen Tod, indem er dem ihn begleitenden Vater im Gasthof entwich und sich in einer Gondel in den See hinausführen ließ, wo er sich plötzlich in den Hals schmitt und sich ins Wasser stürzte. Die Leiche wurde sofort herausgezogen; es ergab sich an derselben eine tiefe und tödtliche Halswunde.

Vom Bodensee, 9. Juni. Mit Ausnahme des Kessels und Klees, welche ausgewintert, steht durchschnittlich Alles sehr schön in Feld und Flur. Die Früchte haben theils schon sehr gut verblüht, theils blühen sie noch, und auch die Kartoffeln, die sich durch ihr üppiges Wachstum besonders auszeichnen, zeigen schon da und dort Blüthen und bereithen zu einer reichlichen Karoffelernte. Die Heuernte hat begonnen und fällt im Allgemeinen befriedigend aus. Auch die Reben mit einer auffallenden Menge von Traubchen beginnen da und dort zu blühen und ermahnen bereits die Fassbinder an Herstellung des nöthigen Herbst- und Kellergehirns.

Karlsruhe, 10. Juni. (Schwurgericht.) Anklage gegen Philipp Jakob Döbele von Rhina wegen Eddtung. Vor-sitzer: Großh. K. M. Wielandt II., Staatsanwalt Hr. Schloß, Verteidiger Hr. Anwalt Strauß.

Der Angeklagte ist 25 Jahre alt, ledig, vermögenslos, Schuhmacher und Referent im 2. Infanterieregiment; in dem Leumundzeugnissen wird er als händeltüchtig bezeichnet, der Schuhmachereifer Michael Böckle von Rieselbrom, bei welchem er während der letzten 1 $\frac{1}{2}$ Jahre in Arbeit stand, sagt jedoch aus, daß er sich bei ihm stets ordentlich betragen habe. Döbele trank am Sonntag 4. April d. J., Nachmittags, im Bierhause zu Rieselbrom 3 Schoppen Bier und, nachdem er zu Hause zu Nacht gegessen, im Hirschwirthehause daselbst einen Schoppen Wein. Am 11. April Abends verließ er mit einigen Andern, worunter der nachmalige Geidibete der 26 Jahre alte Webergesell Johann Schmitz von Gumbelbach (Württ.) sich befand, das genannte Wirthehause, und zogen die Wirtche mehrere Stunden nachschwärmend im Dorfe umher. Sie geriethen unter einander ohne näher ermittelten Anlaß in eine Kauferei, und es muß durch die heutige Beweiserhebung wenigstens als wahrscheinlich gemacht angesehen werden, daß Döbele, welcher seinerseits zum Frieden gemahnt zu haben scheint, von den Andern und auch von Schmitz mißhandelt wurde. Als die Kauferei, die in der Nähe des Hauses von Böckle stattgefunden hatte, beendet war, eilte Döbele mit den Worten: „jeht hole ich den Mißhaften“ in das Haus seines Meisters, dessen Ermahnung sich zu Bett zu begeben, er unbeachtet ließ, und kehrte mit dem Mißhaften bewaffnet auf die Straße zurück. Schmitz hatte bereits seinen Heimweg angetreten, kehrte aber, als Döbele ihm nachkam, um, und ging mit einem Prügel in der Hand auf ihn los. Beide schlugen nun gegeneinander, und bald verriete Döbele dem Schmitz mit dem Mißhaften einen wuchtigen Schlag auf den Vorderkopf. Schmitz schwankte schwer getroffen und blutend nach Hause, und starb am 23. April in Folge der erhaltenen Verletzung. Die Leichenöffnung ergab, daß der eine Zinken des Mißhaltens die Schädeldecke durchbrochen, einen größeren Knochen splitter in die Gehirnhöhle eingetrieben hatte und selbst über einen Zoll tief in dieselbe eingebracht war.

Die Anklage war gerichtet auf fahrlässige Eddtung, verursacht durch vorsätzliche im Affekt verübte Körperverletzung, mit sog. höchstem Wahrscheinlichkeitsgrade. Die Vertheidigung plädirte Nothwehr, niederere Wahrscheinlichkeitsgrade und die Milderungsgründe der Trunkenheit und der Erregung des Affekts durch Mißhandlung. Die Geschworenen nahmen mittleren Wahrscheinlichkeitsgrade und den letzterwähnten Milderungsgrund an, worauf der Gerichtshof eine Arbeitsstrafe von 3 $\frac{1}{2}$ Jahren oder 2 $\frac{1}{2}$ Jahren Einzelhaft gegen Döbele aussprach.

In der Sitzung des gestrigen Tages fand die Anklagesache gegen Schaffer und Genossen von Buchen, wegen Diebstahls und Beihilfe, welche schon Gegenstand zweier Schwurgerichts-Verhandlungen, in Mannheim und hier, gewesen war und bisher die Berufung von 4 Angeklagten zum Ergebnisse gehabt hatte, endlich ihre glückliche Erledigung dadurch, daß die letzte wegen Beihilfe in nicht sehr bedeutendem Betrage angeklagte Person, Auguste Ruff, die in der vorigen Quartalsitzung nicht hatte erscheinen können, freigesprochen wurde.)

Frankfurt, 11. Juni. — Uhr — Min. Nachm. Oesterr. Kreditaktien 301, Staatsbahn-Aktien 353, National —, Steuerfreie —, 1860r Loose 84, Oesterr. Valuta 96, 4proz. bad. Loose 104, Amerikaner 85 $\frac{1}{16}$, Gold —.
Nach Schluß: Oesterr. Kreditaktien 299 $\frac{1}{2}$, Staatsbahn-Aktien 351 $\frac{1}{2}$, Amerikaner 85 $\frac{1}{16}$.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Zentralstation Karlsruhe.

	Barometer.	Thermometer.	Feuchtigkeit in Prozenten.	Wind.	Himm-mel.	Witterung.
10. Juni						
Morg. 7 Uhr	27° 8,9"	+10,0	0,72	N.	st. bew.	trüb, kühl
Mitt. 2	27° 9,0"	+13,2	0,49	N.	"	"
Nachm. 9	27° 9,3"	+ 9,9	0,67	N.N.O.	"	"

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Herm. Kroenlein.

